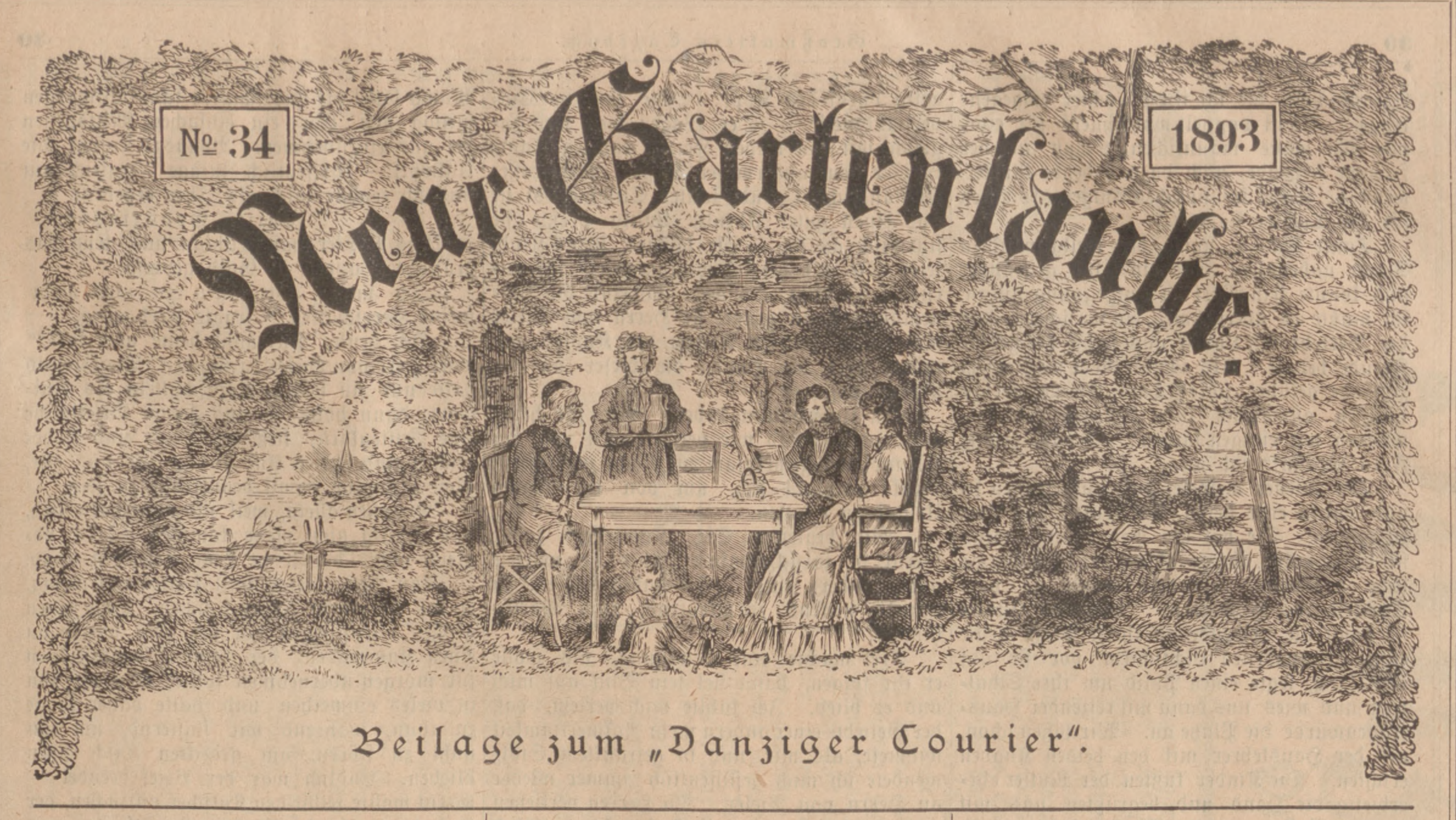


Großmutters Tagebuch.

Novelle [8]

von

A. von Senten.

(Fortsetzung.)

Tante und ich sagten zu und begaben uns, wie es gewünscht wurde um ein halb drei Uhr nach dem Strandhause, das die Gräfin bewohnte. Unten an der mit Decken belegten Treppe empfing uns Bogusz und führte uns in ein Gemach zu ebener Erde, das augenscheinlich der Familie als Vorzimmer diente. Da hing Luitkas Strandhut neben den großen Kopfbedeckungen, welche die Knaben an der See trugen. Da standen die Schaufeln der Zöglinge neben einem, unten mit einem kleinen Spaten versehenen Stock des Lehrers. Wir legten Tücher und Strandhauben ab, klopften den Regen, der eben wieder in Strömen floß, und unterhalb der Schirme auf unsre Toiletten gekommen war, von den Kleidern und folgten dem Diener in das obere Stockwerk.

Aus einem kleinen Vorzimmer kamen wir in Luitkas Wohngemach, welches ich schon kannte, der Tante aber ein erstauntes „Ah“ entlockte. Und in der That, der kleine Raum, der mit dem Namen Kabinett hinreichend zufriedengestellt sein konnte, überraschte durch seine Eigenart. Ueber dem kleinen geradlehnigen Sofa, das augenscheinlich zum Inventar des Hauses gehörte, lag eine türkische Decke, deren ganz dunkel gehaltene Farbe durch ein Deckchen aus rotem Atlas mit Goldspitzen und einem in leuchtender Seide gestickten Schmetterling belebt wurde. Davor war ein Teppich gebreitet, der fast die ganze Diele bedeckte. Unmittelbar vor dem um so mehr einem Ruhebett gleichenden Sofa stand ein kleiner Tisch, kaum so hoch als das Sitzbrett eines Stuhles, mit einer reizenden Zusammenstellung von blühenden Blumen, Büchern, Arbeitskörbchen u. s. w. auf der roten Tischdecke. Vor dem einzigen Fenster befanden sich duftig weiße Spitzenvorhänge mit roter Damastübergardine, und davor ein zum schreiben hergerichteter Tisch, mit reizenden Nippes reich bedeckt, in einem wahren Wald von Blattpflanzen aller Art. Eine Menge Sessel vervollständigten die Einrichtung. Ich müßte Tante Emma erst erinnern, daß sie weiter müsse, sie konnte sich nicht trennen von dem Zimmerchen. Ein dunkelblauer Vorhang trennte uns, als jetzt Bogusz die Thür öffnete, von dem großen Gemach, welches der Familie hier den Salon ersetzte. Dunkelblaue Vorhänge vor den Fenstern dämpften das Licht von außen, dunkelblaue, weiche Teppiche den Schall der Tritte. Mitten in dem Zimmer stand ein geöffneter Flügel und davor saß Luitka und blätterte in neu angekommenen Noten. Fast wäre das Gemach finster erschienen, wären die herrlichen Blumengruppen vor den vier Fenstern, in den stumpfen Ecken und vor allem die Lichtgestalt des jungen Mädchens nicht gewesen. Ihr hellblaues feines Wollkleid mit silbernem Gürtel, der silbernen Kette mit dem Kreuz um den weißen Hals bildete einen harmonischen Gegensatz zu der düstern Farbe, welche in der ganzen Einrichtung vorherrschte.

Ein Bild von Celebes.

Luitka flog uns entgegen: „Seid willkommen, Ihr Lieben!“ rief sie herzlich und küßte der Tante die Hand, mir die Wange, während Bogusz zu einer in dunkle Seide gekleideten Frauengestalt im Hintergrund des Zimmers herantrat und laut meldete: „Fräulein von Ueberdingen, Fräulein von Wolzogen!“ —

Die Dame des Hauses erhob sich und streckte uns die Hand entgegen und nun sie mehr in den Bereich des Lichtes trat, gewahrten wir, daß die Mutter nicht minder schön war, als die Tochter.

Unbefangen liebenswürdig wie Luitka, doch wie mir schien, nicht ganz so sicher wie diese, was wohl in dem schlechten Sehvermögen lag, das unwillkürlich auf das ganze Benehmen einwirkt, ergriff sie sofort das Wort, sie dankte der Tante für den Schutz, den sie Luitka so oft gewährt, mir für die

freundschaft, die ich ihrer Tochter entgegentrüge. „Es ist doppelt wohlthuend für eine, wie ich, ohne männlichen Schutz in der Fremde stehende, noch dazu leidende Mutter, wenn sie soviel freundliches Entgegenkommen für die Tochter findet."

Tante Emma stand der weltgewandten Dame unbeholfen, wie ein Kind gegenüber und konnte kein Wort der Entgegnung finden, ich mußte es übernehmen, zu versichern, daß der Verkehr mit Luitka uns selbst die größte Freude bereite. Als ich die Rede wohlgesetzt zu Ende geführt, schloß Tante Emma, welche indessen allmählich ihre Fassung zurückgewonnen mit einigen lauten: „Gewiß, gewiß, Frau Gräfin!" sich an.

Der Diener meldete, daß aufgetragen sei und Luitka eilte herzu, der Mutter den Arm zu reichen. Sie bat um Verzeihung, wenn sie bitten müsse, ihr zu folgen, die liebe Mama sähe zu schlecht, besonders wenn sie vom Dunkeln ins Helle trete. Liebevoll führte sie dann die Leidende an ihren Platz, stellte einen grünseidenen Lichtschirm vor sie auf den Tisch, legte einen Plaid um ihre Schultern und wies uns dann mit reizender Hausfrauenwürde die Plätze an. Wir saßen schon, als der Hauslehrer mit den beiden Knaben erschien. Die Kinder küßten der Mutter ehrerbietig die Hand und begrüßten uns mit artiger Verbeugung. Alles machte einen vornehmen, dabei gemütlichen Eindruck. Auch die reich ausgestattete Tafel, das prächtige Silber, das feine Porzellan und Glas! Und dabei war die Gräfin hier nicht zu Hause, sie mußte sehr vermögend sein, daß sie den Hausstand in der Fremde so einzurichten vermochte.

Zwei große Kandelaber, ebenfalls von schwerem Silber, verbreiteten mit ihren dicken Wachskerzen ein angenehmes Licht. Bogusz ging leise ab und zu und Speisen und Weine waren von ausgesuchter Güte. Nach dem Essen, das die Gräfin mit geistreicher, liebenswürdiger Unterhaltung gewürzt, wurden wir wieder in das dunkelblaue Zimmer genötigt, wo gleich darauf Luitka auf schwerem Silbergeschirr den Kaffee bereitete. Sie sah bezaubernd aus, als sie sich die feine weiße Schürze vorband und mit den zierlichen Händen alles herrichtete, gelegentlich ein Wort in unsre Unterhaltung werfend.

Es bestand ein freundschaftlich inniges Verhältnis zwischen Mutter und Tochter, das unwillkürlich wohlthuend berühren mußte. Luitka sorgte und schmeichelte unaufhörlich um die Kranke und diese vereinigte alle Liebe, wie es schien, auf dieses Kind. Mit den beiden Knaben, welche schon gegangen waren, hatte sie kaum gesprochen.

Später mußte Luitka noch spielen und singen und erst um acht Uhr verließen wir die Gräfin. Wir hatten einen wahrhaft angenehmen Nachmittag verlebt. — — — —

Es war wieder Sonnabend und mit erwartungsvoll klopfendem Herzen spähte ich nach dem Omnibus aus. Es hatte schon sechs Uhr geschlagen und noch immer kam der Wagen nicht; ich blickte sehnsüchtig nach der Richtung, aus welcher er auftauchen mußte und achtete weder auf Tante Emma, noch auf Luitka, welche bei uns im Garten war. Da klopfte letztere lächelnd mich auf die Schulter: „Er kommt!" sagte sie bestimmt. Ich fuhr erschreckt herum und als wenige Minuten später der Postwagen sichtbar wurde und Gernt und Bieler die Mützen schwenkend unter dem Leinwanddach hervorlugten, fuhr mir der häßliche Gedanke blitzartig durch den Kopf: „Sie sind im Einverständnis!" — Der Wagen hielt und zugleich mit den beiden Herren entstieg Tante Gotzler dem unförmigen Kasten. Mit großer Umständlichkeit und lauter Stimme bot sie uns einen guten Abend; Luitka preßte sie stürmisch an sich: „Sie schönes, liebes Kind, seien Sie mir herzlich willkommen!" ihr zurufend. Luitka erwiderte lächelnd die Umarmung, dann grüßte sie Herrn von Bieler mit einem leichten Neigen des Kopfes und reichte Axel die Hand, die dieser an die Lippen zog.

Ein Unterhaltungsabend war für heute nicht geplant und wir verabredeten uns, im Strandhotel gemeinsam zur Nacht zu speisen. Luitka empfahl sich, um von der Mama Urlaub zu erbitten.

„Wir begleiten Sie, Komtesse," suchte Gernt sie zurückzuhalten; aber sie wartete nicht, sondern eilte: „Sie haben besseres zu thun!" neckend zurückrufend, zum Garten hinaus.

Axel machte eine Bewegung, als wolle er ihr folgen, dann fiel sein Blick auf mich und er blieb. Ich fühlte mich verletzt, daß der Geliebte einer andern mehr Aufmerksamkeit widmete, als mir, und in gekränktem Stolz wendete ich mich geflissentlich immer wieder an Herrn von Bieler. Die Herren verließen uns, noch ehe ich mit Axel recht eigentlich gesprochen, wir wollten um sieben Uhr uns bei dem Abendessen einfinden, welches sie indessen bestellen gingen.

Ein reizender Tisch war hergerichtet, mit Blumen zierlich dekoriert und mit einer Schale feinsten Konfekts besetzt, welches die beiden aus K. zum Nachtisch mitgebracht!

Wir nahmen unsre Plätze ein und Gernt befahl dem aufwartenden Kellner, das Abendessen erst aufzutragen, wenn die Komtesse Grusszinska erschiene.

„Kinder, unsre Herren waren ja neulich ganz weg von der schönen Polin," sagte die Generalin und lehnte ihre behäbige Figur in die Sofaecke; sie ist allerdings bezaubernd, na, morgen wollen gegen zehn Kavaliere herauskommen, nur der reizenden Kleinen zu Gefallen, ich werde Ihnen dann berichten, Axel, wie sie die Huldigungen aufgenommen!"

Ich sah fragend zu Gernt auf.

„Ich muß morgen wieder in K. sein; um zehn Uhr morgens habe ich bei meinem Chef zu thun, ich vertrete den erkrankten Adjutanten," erklärte er.

„Ich glaube, sie bemerkt es garnicht, wie sie gefällt!" warf Bieler hin.

„Sie ist eben daran gewöhnt zu entzücken," meinte Gernt. —

Es mochte halb neun Uhr sein und noch immer erschien Luitka nicht, wir hatten sämtlich Hunger, aber Axel, der den Wirt machte, ließ noch nicht auftragen, obgleich der Kellner mehrmals sich im Zimmer zu thun gemacht hatte, wahrscheinlich, um durch seine Person daran zu erinnern, daß ein Abendessen nicht ewig warm gehalten werden könne.

Endlich trat der Eifrige hastig ins Zimmer und überreichte Gernt ein Billet, der Diener warte draußen auf Antwort!

Ueber Axels Stirn flog eine flüchtige Röte, dann las er laut vor:

„Verzeihen Sie, Herr von Gernt, daß ich Sie mit einem Auftrage belaste — ich muß mich gerade an Sie wenden, da Sie der einzige sind, von dem ich weiß, daß er des Französischen vollkommen mächtig und da ich nicht deutsch schreiben kann, muß ich mich schon dieser Sprache bedienen. Meine Mama bittet die Herrschaften sämtlich morgen mittag drei Uhr ein einfaches Mittagessen bei uns einzunehmen. Bogusz nimmt die Antwort — hoffentlich Zusage — gleich mit und ich zeichne mich als Ihre ergebene

Luitka Grusszinska."

Das Papier war hellblau und trug das gräfliche Wappen in Gold gepreßt.

„Ich meine, wir sagen zu, nicht wahr meine Herrschaften?" fragte Axel eifrig.

„Ich denke, Du mußt heute noch fort?" warf Herr von Bieler dazwischen. Der Freund hatte nur ein leichtes Kopfschütteln als Antwort; dann holte er aus seiner Brieftasche eine Visitenkarte, ließ sich Tinte und Feder reichen und schrieb eine Zusage für uns alle, ohne eigentlich damit beauftragt zu sein. —

Wir aßen allein, weil sich annehmen ließ, daß Luitka nicht mehr kommen würde, obgleich nichts davon in dem Briefchen stand.

Von Axels Gesellschaft hatten wir wenig, er saß an einem Nebentischchen, hatte einen großen Dienstbogen vor sich und schrieb an einen Kameraden, der seine Dienstpflichten für morgen übernehmen sollte; er mußte ihn in vieles einweihen und hatte daher lange zu thun, während wir flüsternd, um ihn nicht zu stören, am gedeckten Tisch sitzen blieben. Endlich war der Brief beendet — Gernt wollte selbst den Kutscher aufsuchen, der noch heute abend mit den Briefschaften und Paketen nach K. fuhr. Er hatte suchen müssen und war, wie es schien, müde, als er zurückkehrte, denn als Tante Gotzler zum Aufbruch mahnte, hatte er garnichts dagegen einzuwenden.

Ich kämpfte lange mit einem Gefühl des Gekränktseins, ohne meiner Stimmung Herrin werden zu können. Wie ich es von jeher gewohnt, ging ich dem seelischen Unbehagen tief auf den Grund und kam zu dem Ergebnis, daß nur eine übermäßige Empfindlichkeit mich veranlaßt haben könne, Axel weniger liebenswürdig zu finden als sonst. Hatte ich ihn fühlen lassen, wie es in meinem Herzen aussah?

Ich wollte morgen alles wieder gut machen, Gott sei Dank, es blieb mir noch dieses morgen, um mich mit ihm zu versöhnen, wenigstens in meinem Herzen, äußerlich standen wir uns gegenüber wie immer.

Luitka kam an dem folgenden Sonntagmorgen nicht zu uns, wir fanden sie auch nachher nicht am Strande, nur ihre Brüder waren da, konnten uns aber keine Auskunft geben, sie hatten ihre Schwester heut noch nicht gesehen. — Unsre beiden Herren hatten uns des Morgens begrüßt, wir waren gemeinsam zur See hinabgegangen, dann hatten sie uns verlassen, sie wollten heut angekommene Bekannte aus K. aufsuchen und dann der Gräfin Grusszinska einen Besuch machen.

Um drei Uhr standen wir, Tante Emma, die Generalin und ich, in der Vorhalle des Strandhauses und ließen uns von dem polnischen Kammermädchen Luitkas die Kleider zurechtziehen. Oben hörten wir Stimmen aus dem kleinen Zimmerchen, welches die Tochter des Hauses bewohnte. Unwillkürlich zögerten wir, ehe wir die Thür öffneten: eben rief Luitkas helle Stimme in französischer Sprache: „Nein, ich gebe Ihnen ein andres Bild, dieses ist zu schlecht, bitte, geben Sie es mir wieder!" Tante Gotzler drückte die Thür auf und vor uns standen „die schöne Polin" und Gernt. Der Assessor war im Salon bei der Gräfin.

Die beiden in Luitkas Zimmer begrüßten uns lebhaft, Axel, wie mir schien, mit nicht

ganz ungezwungener Liebenswürdigkeit uns Vorwürfe machend, daß wir so spät kämen.

„Mein lieber Axel," lachte Tante Gotzler laut und hielt ihm ihre Taschenuhr hin, „wir sind ganz pünktlich, Ihre Uhr scheint mehr von Ihrem Herzen, als von einem wohlorganisierten Räderwerk getrieben zu werden!" Sie begleitete diesen Witz durch Aufjauchzen — lachen konnte man nicht mehr sagen.

Wir traten bei der Hausfrau ein: die Generalin kannte sie noch nicht und betrieb dieses „Kennenlernen" mit großer Umständlichkeit. Indessen kam Herr von Bieler leise an mich heran und bat, mich nachher zu Tisch führen zu dürfen. Ich wunderte mich verstanden nichts davon; machte aber dabei die Wirtin in reizender, vornehmer Weise. Wie damals überließ ihr die Gräfin dieses Amt. Dabei betrachtete sie mit zärtlicher Aufmerksamkeit die leidende Mutter und las ihr jeden Wunsch gleichsam aus den Mienen. Die Gesellschaft hatte tapfer dem perlenden Champagner zugesprochen, bei der tropischen Hitze draußen hatte das wohlabgekühlte Getränk besonders gut gemundet.

Tante Gotzler war überlaut in ihrem Frohsinn und Herr von Bieler sagte Luitka unaufhörlich Schmeicheleien, die diese in ihrer geistreichen Weise zurückwies und herzlich belachte. Am sonderbarsten hatte der prickelnde lachten unaufhörlich, ihr Erzieher deklamierte lateinische Gedichte und Tante Emma erzählte wie ein Mühlrad fortwährend Geschichten aus ihrer Jugendzeit und hatte sich in eine so elegische Stimmung hineingeredet, daß ihre schüchternen Augen in Thränen erglänzten. —

Im blauen Zimmer machte Luitka den Kaffee, Bogusz reichte ihn in kleinen chinesischen Tassen und der kräftige Trank brachte bald die verschiedenen, erschütterten Naturen ins Gleichgewicht.

Luitka mußte singen, Axel fand Duette für sie beide in dem reichen Notenschatz, den ein geschnitztes Schränkchen enthielt und wir



Jetzt mußt Du sterben.

„Jetzt mußt Du sterben!" Ein Landsknecht hat des Durstes viel, zehn Maß sind ihm ein Kinderspiel! — Und wenn nun ein solcher, voll des feurigen Weines, mit den herrschaftlichen Hunden durchs Feld zieht, ist es erklärlich, daß er mit den Kindern sein Spiel treibt. „Jetzt mußt Du sterben!" brüllt er der kleinen unschuldigen Gänsehirtin entgegen, die, an einen Zaunpfahl des Wasserstegs gelehnt und vom Partisanenschaft seitlich bedroht, nicht aus noch ein weiß. Doch er macht ja nur Spaß, dieser vollbeladene Kriegsknappe. Wäre die kleine Gänsehirtin so mutig, wie das eine ihrer Gänschen, welches furchtlos dem durstigen Hund entgegenfaucht, der wackelnde Landsknecht hätte bald Reißaus genommen, etwas, das er schon bei vielen Fehden in beachtenswerter Weise vollbracht hat.

zwar über seine Aufforderung, die Freunde mochten wohl aber vorher ein Abkommen getroffen haben; denn als Bogusz die Flügelthüren zurückschlug und die Suppe meldete, reichte Gernt ohne weiteres Luitka den Arm, den diese auch annahm. Tante Emma, welche den Weg schon kannte und die Generalin nahmen die Wirtin in ihre Mitte.

Noch reicher als neulich war die Tafel geschmückt, prächtige Blumengewinde unterbrachen die Pracht der Silbergeräte. Luitka war ganz besonders heiter, fast übermütig, sie neckte ihre Brüder, führte mit Dr. Berndt ein Gespräch in englischer Sprache, an dem nur Axel sich beteiligen konnte, wir andern Sekt im Verein mit schweren andern Weinen auf Axel gewirkt; er war weder besonders heiter, noch besonders redselig geworden; er befand sich in einem Zustande seligen Selbstvergessens. Seine Augen hingen glühend an der Gestalt der schönen Nachbarin, um gleich darauf traumverloren vor sich hinzublicken. Dabei fühlte er fortwährend nach einem Gegenstand, der sich in der Brusttasche seiner Uniform befinden mußte.

Glücklicherweise dauerte die Tafel nicht ewig, ich muß gestehen, mir war recht unbehaglich zu Mut; ich glaube, die beiden Gräfinnen und ich waren die einzig vollkommen Nüchternen; selbst die beiden Knaben andern saßen stumm und hörten zu. Der Assessor hatte seinen Stuhl an meine Seite geschoben; er hatte seinen Vorrat an Schmeichelreden augenscheinlich vorhin nicht erschöpft und ließ mir den Rest zu gute kommen. Ich kannte ihn ja und wußte, daß der etwas zu starke Weingenuß ihn plötzlich zu meinem Verehrer machte und gab mir daher keine Mühe ihn abzuweisen, ich belächelte nur seine Worte; den zehnten Teil hörte ich überhaupt erst, meine Seele war mit anderm beschäftigt. Da traf mich vom Flügel her ein fragender Blick aus Axels Augen, ich hielt ihn ruhig aus — ich that nichts Unrechtes. —

(Forts. folgt.)



Zu unsern Bildern.

Ein Bild von Celebes zeigt die kleine Illustration auf Seite 29. Die Insel Celebes, deren Größe ein Drittel des deutschen Reiches gleichkommt, steht fast ganz unter holländischer Botmäßigkeit. Eine Eigentümlichkeit der malerischen Insel sind die Brücken. Sie sind auf Pfählen erbaut, die mit einem Dach bedeckt sind, welches in einen spitzen Winkel ausläuft. Die Residenzschaft Menchasas, in welcher sich die Brücke unsres Bildes befindet, hat ein gemäßigtes Klima, sehr fruchtbaren Boden und ist reich an malerischen Gegenden. Eine der bemerkenswertesten ist die des Sees Tondano. Einer von den Gefährten des Reisenden Dumont D'Urvilles, welchem wir die Zeichnung unsres Bildes verdanken, begab sich in Gesellschaft des Residenten und mit einem zahlreichen Gefolge dorthin. „Die Umgegend von Menado," sagte er, „erschien uns entzückend durch einen schönen Sonnenaufgang. Die breite und bequeme Straße führt zunächst durch ein leicht wellenförmiges Terrain, welches von ungeheuren Wäldern bedeckt wird. Bald aber begannen hohe waldige Hügel, durchschnitten von tiefen Thälern. Daran gewöhnt, diese in Treppen ausgehauenen Höhen zu erklettern oder herabzusteigen, strauchelten unsre Pferde nicht von den Abhängen der steilen Schluchten. Man stelle sich eine Kavalkade von 150 Reitern vor, verteilt auf stufenförmigen Absätzen, die sich an den Seiten eines steilen Berges hinziehen; die Reiter der Spitze sprengen im Galopp über die Brücke, während andre kaum erst auf dem Gipfel des Berges erscheinen, und man hat dann einen Begriff von dem Bilde, das uns auf diesem malerischen Spazierritt sich bot."

Das hilft.

„Aber Erna, aus Deinem Sofa schauen ja die Sprungfedern heraus!"

„Ja, ich kann eben auf keine andre Art meinem Mann den langen Nachmittagsschlaf abgewöhnen."

Stoßseufzer.



Soldat (im Arrest): „Jetzt erst kann ich mir die Qualen des alten Noah in der Arche vorstellen. Sind mir doch auch alle freudigen Vornahmen am heutigen Sonntag zu Wasser geworden in dieser Arche, bei dem Geschnarche.

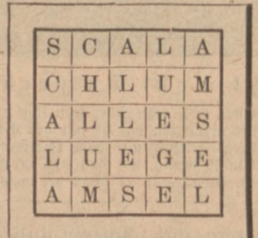


Ernst und Scherz.

Chinesische Justiz. Die Chinesen besitzen ein ausgebildetes Gerichtsverfahren, doch ist über die Handhabung des Rechts und ganz besonders in den Provinzen nur wenig Schmeichelhaftes zu sagen, hauptsächlich wegen der ungeheueren Verderbnis des chinesischen Beamtenstandes. Dr. Gray z. B. behauptet, während eines langjährigen Aufenthalts in einer Provinzhauptstadt auf einen einzigen ehrlichen Mandarin getroffen zu sein. Die Justizpflege ist dabei eine höchst willkürliche, die in Kraft bestenden Strafmittel gehören aber zu den wahrhaft barbarischen. Die Chinesen scheuen sich heute noch nicht — wenngleich auch selten und nur in Fällen von Verwandtenmord — die Tortur in Anwendung zu bringen. Aber auch die Alltagsstrafen der Verbrecher müssen wir als unmenschliche bezeichnen. Man zermalmt ihnen die Arme und zerquetscht ihnen die Finger zwischen zwei Brettern; man verdreht ihnen die Ohren, läßt sie auf Ketten knien, schlägt sie auf die Lippen, bis diese ganz klebrig werden, bindet ihnen die Hände an eine Stange unter den Knien und fesselt den Hals an einen Stein. Unter den Todesarten ist wohl das „Ling Tschi" die schrecklichste. Es bedeutet, an ein Kreuz geschlagen und dann so höllischen Qualen preisgegeben zu werden, daß selbst die unmenschlichsten nordamerikanischen Indianer nie etwas Gräßlicheres erfunden haben.

Einen eisernen Berg giebt es in Mexiko nahe der Stadt Durango, welcher sich ungefähr sechshundert Fuß über die Oberfläche einer Hochebene erhebt; er ist fast eine Meile lang und eine drittel Meile breit. Sein Inhalt an Eisenerz, welches von vorzüglicher Reinheit sein soll, wird auf hundert Millionen Tonnen geschätzt.

Auflösung des Magischen Quadrats
in voriger Nummer:



S	C	A	L	A
C	H	L	U	M
A	L	L	E	S
L	U	E	G	E
A	M	S	E	L

Die Centralsonne. Mädler und auch andre berühmte Astronomen behaupten, daß die Alkyone, der glänzendste Stern in der Gruppe der Plejaden, die Centralsonne der Welt sei, da ihr Licht das hellste und ihre Masse 117 400 000 mal größer als die Sonne sei. Letztere braucht 18 200 000 Jahre, um sich einmal um die Alkyone zu bewegen. Diese ist von der Erde so weit entfernt, daß ihr Licht trotz seiner Schnelligkeit 537 Jahre braucht, um zu uns zu gelangen.

Doppelsinnig. Frau: „Nun bist Du natürlich böse, daß Du meiner Krankheit wegen nicht zu Hofrats kommst?" Mann: „Ganz und gar nicht, liebe Emma — das ist mir eine willkommene Ausrede."

Tanz auf dem Schafott. Die Amerikaner sind doch drollige Leute. Ein Mexikaner, namens Alfons Elipondo, wurde jüngst in Fonville in Texas zum Tode durch Gehängtwerden verurteilt. Aber in der letzten Stunde wurde er von der Regierung begnadigt. Da indes das Schafott bereits errichtet war, bekundete die angesammelte Menge auf die Nachricht, daß die Hinrichtung nicht stattfinden werde, eine große Unruhe. Der Sheriff begriff sofort, daß Alfonso Gefahr lief, gelyncht zu werden. Er brauchte also zur Rettung des Unglücklichen folgende List: Er ließ Alfonso auf das Schafott führen, zog ihm die schwarze Mütze über den Kopf, legte ihm den Strick um den Hals und befahl ihm — die Gigue zu tanzen. Alfonso entledigte sich mit vollendeter Anmut dieses Auftrages und die begeisterte Menge klatschte nun wie rasend demjenigen Beifall, welchen sie wenige Augenblicke vorher noch hatte umbringen wollen. Man darf eben nicht vergessen, daß der Vorgang in Texas spielt.

Erklärt. Richter: „Angeklagter, kennen Sie den aus dem Zuchthause vorgeführten Zeugen Mopser?" Angeklagter: „Nee, Herr Jerichtshof der is ja Anhänger eener janz andern Verbrecherschule."

Aus einer Berliner Volksschule wird folgender Entschuldigungszettel mitgeteilt: „Betty konnte gestern nicht zur Schule kommen, wir hatten Verlobung, und da ist ihr schlimm geworden."

Buchstaben-Rätsel.

Was Ton und Laut von selbst erlauscht,
Auch das, was durch die Wellen rauscht,
Es wird, sobald zwei h entschwinden,
Zu einem beide sich verbinden:
Ein Ungetüm, das beide dann
Gar leicht unfähig machen kann.

Dreisilbige Scharade.

Die erste umfaßt die ganze Welt,
Die zweite und dritte, was stets mißfällt;
Wer immer gehalten von diesem sich frei,
Den wird man schätzen ganz: eins, zwei, drei! —

Rätsel.

Ein Weidetier
Trägt in sich rückwärts meines Liebchens Namen,
Wer nennt ihn mir
Und auch das Tier? Ihr weisen Herr'n und Damen. —

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Erklärung des Vexierbildes
in voriger Nummmer:

Man stellt des Bild auf die linke obere Spitze desselben, dann erscheint oberhalb des Hundes, rechts, der Kopf des Radfahrers, seine nach links ausgestreckten Füße vergegenwärtigen schon seinen Sturz.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: **Tasten**; des Betonungs-Rätsels: **Erlangen**; des Ketten-Rätsels: **Haustier, Tierschutz, Schutzzoll, Zollfrei, Freitag, Taggeld, Geldwert, Wertvoll, Vollblut, Blutschuld, Schuldhaus.**

Redigiert von W. Herrmann, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.